

Winter

Autor(en): **Keller, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **1 (1933-1934)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sondern mit gespanntester Anteilnahme, den Bleistift in der Hand, studiert hat. Das posthum erschienene Werk hatte indessen in der Welt wenig Glück. «Die frühere Meinung, die Griechen hätten täglich Luftsprünge machen müssen vor Wonne, im perikleischen Zeitalter zu leben», beherrschte die Gemüter der Gebildeten und die Wissenschaft der Katheder. Gegen Jacob Burckhardt machte sich Wilamowitz zum öffentlichen Anwalt der communis opinio. Als dieser Gelehrte nach Luzern kam und mit Spitteler zusammengeführt werden sollte, lehnte der Dichter die Bekanntschaft ab mit der Begründung, Wilamowitz habe sich geringschätzig über Burckhardts Griechische Kulturgeschichte geäußert. Das war kein wissenschaftliches Argument. Aber es war das Zeichen einer geistigen Verbundenheit und Treue, die Spitteler seinem großen Lehrer über den Tod hinaus bewahrt hat. Er hätte kaum so gehandelt, wäre er damit nicht zugleich sich selbst treu geblieben.

Winter

Von Gottfried Keller

Alle Rechte vorbehalten
Benteli A.G. Verlag, Bern-Bümpliz

Der Winter ist eine ehrliche Haut,
Ein alter Poldrian;
Wie zornig er mir ins Auge schaut,
Blick ich ihn wiederum an!

Sein Blut ist kühl und starr wie Eis,
Doch nie seine Treue wankt;
Wie oft hab ich mich nächtlicherweis
Mit ihm herumgezankt!

Da rüttelt er mir am Gartentor
Und stampft auf den Beeten herum,
Er schimpft mich einen sanguinischen Tor,
Leichtgläubig und herzlich dumm!

Viel Hoffnungen zieh ich in Scherben auf
Am kalten Sternenschein,
Da ist er besonders versessen drauf
Und stürmt auf sie herein.

Ich balge mich immer, so gut ich kann,
Um jedes grüne Reis;
Er aber entrupft sie, der harte Mann,
Den Scherben büschelweis.

Doch die mir der Alte stehen läßt,
Die sind erprobt und gefeit!
Die sind gelenzet und frühlingstfest
Und der Erfüllung geweiht!

O Polenhoffnung, du grünes Kraut,
Wie lächelst du aus dem Schnee!
Es wächst, wie eine Eiche gebaut,
Die deutsche in die Höh!

O Schweizerhoffnung, dünnes Gras,
O sauge dich mächtig an!
Gott segne dich ohn' Unterlaß,
Du bist am schlimmsten dran!

Das Gedicht, dem handschriftlichen Inhalt des in Vorbereitung sich befindenden XIV. Bandes der kritischen Gottfried-Keller-Ausgabe entnommen, ist am 16. Dezember 1845 entstanden. Eine andere handschriftliche Fassung existiert nicht. Bei der Zusammenstellung des ersten Gedichtbändchens («Gedichte», Heidelberg 1846) und der textlichen Redigierung, der Follens Mitarbeit das bestimmende Gepräge lieh, mußte sich das Gedicht, in die Abteilung «Natur» eingereiht, eine Entpolitisierung gefallen lassen: die beiden letzten Strophen, die den eigentlichen Erlebniskern bergen, wurden weggelassen. Zu spät erkannte der Dichter, daß dem Gedichte damit sein Lebenslicht ausgeblasen worden war; er schloß es aus der endgültigen Sammlung seiner Lyrik aus.

Hier erscheint das Gedicht zum erstenmal in der ihm vom Dichter gegebenen Gestalt.
Jonas Fränkel.